

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 59=79 (1913)

**Heft:** 37

**Artikel:** Die überzähligen Offiziere

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-30498>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

drei Divisionen (Donau-, Drina-, Schumadja-division) in teilweise schwierigem Gebirgsgelände gegen die Stellung anzusetzen, die sich am 17., 18. und 19. November tapfer hielt und den serbischen Vormarsch zum Stehen brachte.

Nun ergriffen die Bulgaren selber die Offensive. Am 22. November kam es am Dragomanpaß, am 23. bei Zaribrod, am 24. am Pregledische zu heftigen Gefechten, in denen die Bulgaren Sieger blieben. Sie drangen sofort in Feindesland ein und es entwickelte sich am 26., 27. und 28. November bei Pirot die Entscheidungsschlacht. Dem Einschreiten Oesterreichs allein hatten es die Serben zu verdanken, daß sie nicht gänzlich vernichtet wurden, denn als es am frühen Morgen des 28. zur Umzingelung der Truppen Milans gekommen war, erklärte der österreichisch-ungarische Gesandte Graf Khevenhüller, daß Oesterreich eine Zertrümmerung Serbiens nicht zugeben könne und die Bulgaren bei weiterem Vordringen „auch den österreichischen Bajonetten sich gegenüber befinden würden“. So entstand unter diesem starken Drucke ein Waffenstillstand, dem nach äußerst schleppenden Verhandlungen der Friede folgte.

Es ist ein jämmerliches Bild, das sich während dieser Zeit unseren Blicken darbietet. Ueberall Intrigen, Eingriffe der „Bevollmächtigten“ der „neutralen“ Staaten in den Gang der Geschäfte, ein Bieten und Feilschen wie bei einem Kuhhandel. Schließlich brachten es die Mächte dazu, Bulgarien um jede Kriegsentschädigung durch Serbien zu bringen, das „angeschlossene“ Ostrumelien aber blieb bei Bulgarien.

Dieser faule Friede enthielt den Keim zu späteren Verwicklungen und neuen Kämpfen in sich. Das liegt in der Natur der Verhältnisse. Mit schelen Augen hat Serbien die zielbewußte Entwicklung Bulgariens verfolgt und sich einzig der Not gehorcht, nicht dem eigenen Triebe, dem Balkanbund des Bulgarenkönigs angeschlossen. Als die Sache gut ging und Bulgarien den Löwenanteil des Erfolgs einzuheimsen sich anschickte, da steckten die Serben sich hinter die anderen Bundesgenossen und drohten mit Repressalien. Danew, der den Ernst der Situation nicht zu begreifen schien, nahm die Drohungen nicht für Ernst, es kam zu Konflikten und schließlich zu dem scheußlichen „unerklärlichen“ und nie offiziell erklärt Bruderkrieg, als Rache für Sadowa-Pirot.

Nun begreift sich auch die grenzenlose Wut, mit der die Soldaten aufeinander losgingen, sowie die barbarische Art der Kriegsführung — waren es doch die schärfsten Gegensätze, waren es doch Haß und Mißgunst, Schelsucht und tief eingefressener Nationalitätenhader halb barbarischer Stämme, die sich schon lange den Krieg bis aufs Messer erklärt hatten und die sich nun mit eigentlich sadistischen Gefühlen zerfleischten, die zur Entladung kamen.

Jetzt werden auch die glücklichsten Optimisten kaum mehr im Ernste daran glauben, daß mit dem Frieden von Bukarest die Balkanfrage endgültig gelöst sei, jetzt werden sie auch die Manifeste der Balkanfürsten an ihre Heere verstehen, die so klar und unzweideutig zeigen, wie man in den verschiedenen Ländern über den Frieden denkt und daß alle Bewohner des europäischen Wetter-

kessels fest davon überzeugt sind, daß die Kanonen von selber wieder losgehen müssen, wenn die Zeit erfüllt ist. Gegen diese Ueberzeugung hilft keine europäische Balkanpolitik und wäre sie noch so zielbewußt und glücklich.

Die armen unterlegenen Bulgaren aber müssen einen Sündenbock haben, und dessen Rolle hat heute der unglückliche Danew zu spielen, dessen Hauptsünde darin besteht, daß er die Geschichte seines Landes zu wenig genau kennt . . . Mag er sich mit einem anderen trösten, der den gleichen Fehler aufwies: Alexander von Battenberg!

M.

### Die überzähligen Offiziere.

Die jetzt bei allen Waffen zahlreich vorhandenen überzähligen Offiziere haben in den Wiederholungskursen nicht immer beneidenswerte Stellung und Tätigkeit. Wenn sie auch bei Manövern und Felddienstübungen nützlich für Patrouillen und Verwandtes verwendet werden und dann empfinden, daß sie einen Daseinszweck haben, so wird doch nicht während der ganzen Zeit des Wiederholungskurses batailliert und während der anderen Zeit, die weitaus das größere Stück ist, sind sie vielerorts das fünfte Rad am Wagen und wer von ihnen ein rechter Kerl ist, fühlt sich recht unbehaglich, recht unglücklich. Nicht allein dann, wenn er unbeschäftigt herumstehen und überall im Wege stehen muß, sondern viel mehr noch wenn er, an dem einen Ort dem Bataillonsstab am anderen Orte dem Kompaniestabe zugeteilt, an beiden Orten mühsam durch Arbeiten, die gar nicht notwendig wären oder die Ausbildung eines Offiziers nicht erfordern, ein wenig beschäftigt wird. Die zugewiesene Beschäftigung ist aber zwischen den Einheiten sehr ungleich, je nachdem die Kommandanten lebhaftere Erfindungsgabe haben oder mehr oder weniger geneigt sind ihre Phantasie anzustrengen. Zu diesem tritt hinzu, daß tatsächlich, wie viele Wiederholungskurse beweisen, möglich ist, einer beschränkten Zahl Überzähligen befriedigende Tätigkeit zuzuweisen.

In unseren kurzen Übungskursen sollte gänzlich ausgeschlossen sein, daß Offiziere da mitheraufen, ohne wirkliche verantwortungsvolle Tätigkeit. In den kurzen Übungskursen muß jeder intensiv arbeiten und keiner darf aus dem Dienst heimkehren mit dem Gefühl, daß der Dienst ja recht nett und fröhlich war, aber daß er, was die Förderung seines Wissens, die Festigung seines Könnens und seines soldatischen Wesens anbetrifft, hätte ebensogut zu Hause bleiben können. Diese Gefahr ist durchaus nicht zu unterschätzen, die Zeit in der man im Militärdienst an Sich-lustig-machen vielleicht intensiver dachte als an pedantische Pflicht-Auffassung, liegt nicht weit zurück in dunkler Vergangenheit, die überzähligen Offiziere sind meist noch in dem jugendlichen Alter, das sich sehr rasch an die Süße des beschäftigten Müßigganges gewöhnt. Dadurch können leicht sehr tüchtig veranlagte Offiziere für die Armee verloren gehen, indem sie sich eine leichte Auffassung des Dienstes und der militärischen Pflichten angewöhnen, die sie nie wieder los werden. Denn wie schon angedeutet, war leichte Auffassung der militärischen Pflichten in vergangenen Zeiten Trumpf, die Verhältnisse bei uns und der Miliz sind überhaupt für sie ein so guter Nährboden,

daß die Berufsmilitärs glauben, das gehöre zur Eigenart der Miliz.

Solchen Gefahren kann nur begegnet werden, wenn für eine geregelte, wirkliche Tätigkeit der überzähligen Offiziere vorgesorgt ist und dies nicht mehr dem persönlichen Ermessen des direkten Vorgesetzten überlassen bleibt. Das muß von hoch oben herunter gleichmäßig geordnet sein und zwar gehört dies zu jenen Dingen, für deren Ordnung und Betrieb nicht bloß wegleitende Grundsätze aufgestellt, sondern ganz bestimmte Vorschriften geben werden müssen. Ganz gleich wie die übrigen Offiziere ihre durch Reglement festgesetzten Dienstkreise und in diesem die ihrem Grad und ihrer Sachkunde entsprechende Selbsttätigkeit haben, muß dies auch für die sogenannten überzähligen Offiziere der Fall sein, seitdem sie sich nicht mehr nur vereinzelt bei einzelnen Einheiten vorfinden, sondern eine bei allen Waffen vorhandene Institution geworden sind.

Es bedarf nicht bloß Vorschriften über ihren Dienst und ihre Verwendung bei den Friedensübungen, sondern auch grundsätzliche Regelung der Frage, ob die ganz jungen oder die ältesten Offiziere der Einheiten als Überzählige einzuteilen sind.

Bei Entscheidung hierüber in Verbindung mit Untersuchung und Entscheidung der Frage, welche Tätigkeit den überzähligen Offizieren zuzuweisen ist, wird sich ganz von selbst die letzte Frage zur Lösung aufdrängen, wieviel überzählige Offiziere dürfen bei den Friedensübungen in einer Truppeneinheit respektive im nächst höheren Truppenkorps vorhanden sein, um noch allen eine wirkliche Tätigkeit geben zu können. Die Erwägung, daß es schon Fälle und Zeiten gibt, wo man überzählige Offiziere über die normale Verwendungsmöglichkeit hinaus, gut brauchen kann, wo man froh ist, solche zur Verfügung zu haben, ist nicht Zuweisung einer wirklichen Tätigkeit. Viel besser ist, daß man sich in Fällen, in denen man sie gut brauchen könnte, seufzend ohne sie behilft, als daß die Herren die übrige Zeit in beschäftigtem Müßiggang herumstehen oder herumreiten.

Die Bestimmung: wieviel überzählige Offiziere eine Einheit in dem Wiederholungskurs haben darf, darf aber nicht dazu führen, Offiziere, die wie jeder andere Wehrmann zum Wiederholungskurs mit ihrer Einheit einrücken müssen, den Dienst nicht mitmachen zu lassen. Das wäre gesetzlich durchaus unstatthaft. Dasjenige, wozu das verlassen muß, ist, festzusetzen, wie groß die Zahl der überzähligen Offiziere sein darf und das Geeignete zu tun, damit dieser Stand nicht unstatthaft überschritten wird, aber auch nicht unter das Normale herabsinkt. Es ist unbedingt notwendig, daß für den Kriegsfall eine stattliche Zahl von überzähligen Offizieren vorhanden ist, aber wenn man den Offiziers-Etat durchgeht, kann es mancherorts scheinen, wie wenn des Guten zu viel geschehen wäre!

Es ist ja eine sehr erfreuliche Erscheinung, daß die seit der Militär-Organisation von 1907 ganz bedeutend vermehrte Dauer und Zahl der Offiziers-Ausbildungskurse keine Abnahme der Offiziers-Aspiranten verursacht hat, sondern daß sich im Gegenteil der Andrang weit über das Bedürfnis hinaus vermehrt hat, weil sich durch Hebung der Ausbildung auch die Offiziersstellung gehoben hat. Aber auf der anderen Seite ist es für die Armee nur vorteilhaft, wenn Mangels an

Platz nicht alle, die nach Bildung und sozialer Stellung zu Offizieren sich wohl eignen, zur Offiziers-Ausbildung zugelassen werden, sondern als Unteroffiziere oder Gemeine ihre Dienstplicht erfüllen müssen. Diese Mannschaft besserer Herkunft und besserer Bildung bildet in der Truppe ein moralisches Element, dessen Bedeutung nicht gering eingeschätzt werden darf und zweifellos einen größeren Nutzen stiftet, als wenn sich vor der Front so viel Offiziere befinden, daß man nicht allen eine richtige Tätigkeit geben kann.

### Zum neuen Handschuherlaß.

(Korrespondenz.)

Es gab nichts milizmäßigeres im Aeußern des Offiziers, als der weiße Handschuh im Felde. Man denke an den Zugführer, der im Krieg tagelang mit weißem Handschuh in einem Schützengraben hätte liegen sollen — wenigstens nach dem Buchstaben des Gesetzes! Nicht nur war der weiße Handschuh ein Verräter, sondern man hätte wohl auch sonst bald aufgehört ihn auf dem Wege des Nachschubes nachzuführen.

Es wird also jedermann mit dem braunen, neuen Handschuh für den Felddienst ohne weiteres einverstanden sein. Schade ist dagegen, daß die neue Vorschrift nicht ausdrücklich sagt, daß, wenn im Waffenrock ausgegangen wird, der weiße Lederhandschuh getragen werden muß. Man darf bei der Entwicklung dieser nur scheinbar untergeordneten Sache nicht übersehen, wieso wir überhaupt s. Z. zum weißen Handschuh gekommen sind: weil es Offiziere gab, die den grauen Handschuh älterer Zeit so lange auch zum Ausgang trugen, bis er alle Farben hatte, nur nicht mehr grau war. So kam man auf den weißen Handschuh, der den Offizier zum Wechseln zwingen sollte. Betrachtet man diesen Entwicklungsgang, so wird man leicht erkennen, daß die Gefahr besteht, daß nun abgetragene und beschmutzte braune Handschuhe zum Ausgang getragen werden. Dieser Krebsgang sollte aber vermieden werden, im Interesse des Anssehens des Offiziers, der beim Ausgang im Waffenrock absolut korrekt und für die Mannschaft vorbildlich daher kommen soll.

Makellos ist aber nur der weiße Handschuh. Und so möchten wir die Hoffnung aussprechen, daß die neue Vorschrift, die den weißen Handschuh zum Ausgang eigentlich beibehalten will, von den zuständigen Truppenkommandanten dahin angewendet wird, daß die Offiziere jedenfalls dann den weißen Lederhandschuh zu tragen haben, wenn sie im Waffenrock ausgehen.

Die Sache ist nur scheinbar eine Kleinigkeit. Sie hängt mit dem Empfinden als Offizier zusammen und bekommt dadurch eine gewisse Bedeutung.

C. F.

### Eidgenossenschaft.

**Schweizerische Offiziere an ausländischen Manövern.**  
An die ausländischen Manöver wurden folgende schweizerischen Offiziere abgeordnet: Nach Frankreich: Oberst Fröhlicher in Solothurn und Major i. G. Hilfiker in Bern. Nach England: Oberstleutnant Bruggisser in Wohlen (Aargau). Nach Holland: Oberstleutnant i. G. Feldmann in Bern und Major i. G. Riggensbach in Basel. Nach Oesterreich: Oberst Sonderegger in Herisau und Oberstleutnant i. G. Erny in Zürich.